

# Zur Notwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Aids und Sexualmoral

Von Hans Ruh

Im Blick auf die Strategie zur Bekämpfung der Krankheit Aids hat sich ein bemerkenswerter *Konsens* über zentrale Fragen eingestellt. Dies gilt beispielsweise für die *Ablehnung der Kulpabilisierung und Diskriminierung von Aidskranken*, die Ablehnung von Zwangstests, die Pflichten der Ärzte, die Anforderungen an eine öffentliche Information.

Dagegen wird vor allem aus kirchlich-theologischen Kreisen offen oder versteckt moniert, daß in der ganzen Anti-Aids-Kampagne der Aspekt der *Sexualmoral*, vor allem im Blick auf Treue und Monogamie, zu kurz komme, ja daß es an Mut fehle, darüber öffentlich zu reden.

In nicht wenigen ethischen Abhandlungen zum Thema Aids findet sich zumindest der Hinweis, daß diese Krankheit u. a. auch die Frage nach der verantwortlichen Sexualpraxis aufwerfe. Insbesondere kirchliche Erklärungen zeichnen sich dadurch aus. Nicht selten wird vom Faktum der Krankheit Aids die Notwendigkeit für ein Überdenken der heute geltenden Standards in der Sexualmoral abgeleitet. Besteht dieses Postulat eigentlich zu recht? Welche Gründe lassen sich benennen für das Argument, daß Aids notwendig die Frage der verantwortlichen Sexualmoral und -praxis aufwerfe? Fragen wir einmal, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit diese Folgerung zu recht gezogen wird.

## Das Argument der ursächlichen Rolle der Sexualpraxis für Aids

1. Es kann wohl nicht bestritten werden, daß Aids bei einer monogamen Praxis eine viel kleinere Chance für die Verbreitung gehabt hätte, auch wenn eine – langsamere – Verbreitung kaum ausgeschlossen werden kann. Ebenfalls ist anzunehmen, daß der Verzicht auf Sexualpraktiken, welche Verletzungen wahrscheinlich machen (Analverkehr), ebenfalls ein retardierendes Moment für die Ausbreitung gewesen wäre. Historisch ist also die *positive Korrelation zwischen Sexualmoral und -praktiken* einerseits, *Ausbreitung von Aids* andererseits kaum zu bestreiten, zumindest was das Tempo der Verbreitung betrifft. Die Frage ist nun aber, welche Schlüsse wir aus dieser Feststellung ziehen können.

Die Krankheit ist nun einmal da, und es müßte erst noch gezeigt werden, ob heute über eine Änderung der Sexualmoral ein markanter Beitrag zum Kampf gegen Aids zu leisten wäre. Teleologisch, d. h. auf die möglichen Folgen ausgerichtet, kann man sonst nicht mehr

argumentieren. Bleibt die deontologische Argumentation. Eine ethisch begründete Ablehnung bestimmter sexueller Verhaltensweisen auf der Linie deontologischer Argumentation gilt aber bereits vor und jenseits von Aids. Das heißt, wir sind vorläufig nicht über eine historisch urteilende Position hinausgekommen, aus der sich keine Handlungsanweisungen für heute ableiten lassen. Die nächste Frage muß lauten:

2. *Besteht die begründete Aussicht, daß durch die Propagierung und die Realisierung einer anderen Sexualmoral oder -praxis Aids besser bekämpft werden kann als durch andere Mittel?*

Auf der Ebene der Propagierung wird man sagen müssen: Der *Appell an Treue* und die *Propagierung heterosexuell-monogamer Sexualität* sind deshalb *problematisch*, weil beide zu wenig Erfolgsaussichten versprechen. Die Propagierung der monogamen Form von Sexualität im Anschluß an und zur Vermeidung von Aids könnte in der Öffentlichkeit den Ernst der Lage überspielen, d. h. diese Strategie könnte, für sich allein genommen, kontraproduktiv sein in bezug auf eine streng am Erfolg der Eindämmung von Aids orientierte Kampagne, welche eine konsequente Anwendung von Kondomen vertritt.

Auf der Ebene des Verhaltens kann man folgern: Monogame Sexualpraxis, heute noch – wegen möglicher früherer Ansteckung eines Partners – verbunden mit der fallweisen Anwendung von Kondomen, ist zwar eine sichere Vorbeugung gegen Aids, allerdings kommt die konsequente Anwendung von Kondomen dieser Strategie im Ergebnis gleich.

Im Blick auf die Frage: »Nötigt Aids zu einem Überdenken des Sexualverhaltens?« wird man so zunächst sagen: nein, d. h. nur insofern, als die gebotene Änderung die *technische* Seite des Sexualvorgangs, nicht aber den moralischen Aspekt, betrifft. Aus Gründen, die allein in der Krankheit Aids liegen, ergibt sich vorläufig keine Aufforderung zu einem ethischen Überdenken!

3. Fragen wir andersherum: *Gibt es Gründe ethischer Natur, welche den grundsätzlichen Gebrauch von Verhütungsmitteln, speziell Kondomen, problematisch erscheinen lassen?*

Die Abneigung gegen Kondome oder die Bevorzugung des Koitus ohne Kondome können noch nicht als ein solcher ethischer Grund gelten. Es handelt sich hier um Vorzugsentscheidungen, z. B. zwischen Kondomgebrauch oder monogamer Sexualpraxis, die der einzelne jenseits ethischer Kategorien fällen kann.

Eine allgemeine Anwendung von Kondomen setzt eine allgemeine Information voraus. Sollten die Nebenwirkungen einer solchen Information ethisch problematisch sein, wäre hier ein Grund für den notwendigen Zusammenhang zwischen Aids und Ethik des Sexualverhaltens gegeben.

Die plötzliche und massive Kampagne der Gesundheitsämter am Anfang der Anti-Aids-Kampagne war sicher eine Überforderung für manche Erzieher und auch teilweise schockierend für einzelne Jugendliche. Aber auf dem Hintergrund der Öffentlichkeit, in der heute Sexualität zur Sprache kommt, kann dieses Argument für den Normalfall wohl nicht beigebracht werden. Das heißt, wir werden eben neben der bereits fast total öffentlichen Verhandlung sexueller Fragen noch dazu *mit einer ständigen Information über Aids leben müssen*. Es ist nicht einzusehen, wieso sich dies zusätzlich negativ auf ethische Standards der Sexualität auswirken soll. Zwar kommt es hier schon auf die Art und Weise der Information an. Wird sie zu brutal durchgeführt, und werden häufig alle erdenklichen Sexualpraktiken

öffentlich vorgeführt, sind negative Nebenwirkungen für eine verantwortliche Sexualität oder auch unzumutbare und schockierende Einflüsse für bestimmte Gruppen nicht auszuschließen. Trotzdem kann man bei den eingespielten Standards der öffentlichen Information, wie sie jetzt faktisch gelten, solche ethisch relevanten Nebenwirkungen ausschließen.

## Ist Aids dann wenigstens ein Denkanstoß für ein anderes Sexualverhalten?

Sind die negativen Folgen von Aids ein Hinweis darauf, daß grundsätzlich etwas nicht stimmt mit unserer Sexualpraxis? (»So weit sind wir gekommen«; »Die Natur schlägt zurück«). Man könnte einsetzen mit der Frage, ob denn das in der Öffentlichkeit hergestellte Bild einer notwendig auf technische Hilfsmittel abgestützten Sexualität nicht negative Auswirkungen für ein personales Verständnis von Sexualität haben muß. Oder noch etwas anders gewendet: Gleich das *Profil der technisch abgesicherten Sexualität* nicht verzweifelt dem Profil des modernen Menschen, das wir aus anderen Bereichen kennen, und das wir unter ethischen Aspekten kritisch betrachten: das Profil des Menschen, der auf kurzfristigen Gewinn aus ist und allfällige Probleme dabei technologisch bewältigt? Diesen *kurzfristigen Hedonismus* mit technologischer Ausrichtung kennen wir aus anderen zivilisatorischen Bereichen: Der Energiekonsum, das Mobilitäts- oder Eßverhalten orientieren sich stark an diesem Profil; die Ethik ist geneigt, hier kritische Anfragen zu erheben.

Aber auch wenn das Profil einer technisch unterstützten Sexualität vordergründig in der Nähe zu diesem problematischen Profil der Moderne steht, ist noch *keineswegs ausgemacht, daß von diesem Umstand her ethisch relevante Schlüsse gezogen werden können*. Technisch ist hier nicht gleich technisch, und man würde wohl die ethische Technikkritik überstrapaziert anwenden, wollte man damit den Gebrauch von Kondomen kritisieren. Selbst wenn man ethische Vorbehalte gegen die technisch gesicherte Sexualität mit guten Gründen haben könnte: auf der anderen Seite könnte eine solche Kritik auch wieder kontraproduktiv werden. Sie verträgt sich nämlich schlecht mit der Aufforderung zu einer verantwortlichen Sexualität gerade jugendlicher Menschen, dort im Blick auf Schwangerschaftsverhütung in der Suchphase jugendlichen Sexualverhaltens.

Allenfalls wären negative Nebenwirkungen der auf Kondomgebrauch ausgerichteten Strategie im Anschluß an den bekannten Slogan: »Vertrauen ist gut, Kondome sind besser« auszumachen. Doch auch hier ist eine Kritik eher an die Formulierung als an die Botschaft als solcher zu richten.

Alles in allem legt sich so der *Schluß* nahe, daß sich aus dem Umstand von Aids *keine direkte Aufforderung zu einem Überdenken der Sexualmoral* ableiten läßt. Daß Prostitution, Sextourismus und wahlloser Partnerwechsel nichts mit verantwortlicher Sexualität gemein haben, ist bereits vor und jenseits von Aids bekannt.

Der Verweis auf die Notwendigkeit und Aktualität eines ethischen Nachdenkens über Sexualität im Anschluß an die Aids-Krankheit kann also nicht als hinreichend begründet gelten. Er sollte aus dem Arsenal ethischer Argumentation verschwinden. Auch deshalb, weil er langfristig kontraproduktiv für die Ethik wirkt. Entfällt in Zukunft einmal die Angstur-

sache Aids, würde auch die Begründung für ein ethisches Nachdenken über die Sexualität entfallen.

Diese ganze Argumentation bedeutet nun natürlich nicht, daß nicht ethisch über *verantwortliche Sexualität* nachzudenken sei. Im Gegenteil, dies ist nach wie vor und heute besonders notwendig. Die Begründung und Ausrichtung dafür darf man sich aber nicht über die Krankheit Aids besorgen.

Diese Ausführungen wollen auch nicht abstreiten, daß die Krankheit Aids zu kultur- und zivilisationskritischen Überlegungen hinführen kann oder gar muß. Aber die strikte Folgerung, daß sich aus der Krankheit Aids die Notwendigkeit für ein Überdenken der Sexualmoral ergäbe, kann nicht als gerechtfertigt angesehen werden.

*Prof. Dr. Hans Ruh*  
*Institut für Sozialethik der Universität Zürich*  
*Kirchgasse 9*  
*CH-8001 Zürich*

## Brauchen wir eine neue Sexualethik?

Von Christofer Frey

Eine größere Zahl von Pressemitteilungen und Hinweisen belegt, daß das HIV-Virus inzwischen zum moralischen Gesetzgeber hochstilisiert wird. Kirchenleitungen werden von evangelikalen Versammlungen aufgefordert, das Thema der Homosexualität abzusetzen, weil AIDS als Strafe Gottes die Sünde bloßstelle. Namhafte Vertreter sexualwissenschaftlicher Institute erregen sich, weil sogar die relativ stabile heterosexuelle Partnerbindung in den Verdacht gerät, das Virus weiterzutragen. Ferner stellen manche Veröffentlichungen mit Zufriedenheit fest, daß sich die Homosexuellen zum größten Teil umorientiert hätten und – »zumindest«, so muß man es doch wohl lesen – der gleichgeschlechtlichen Treue und Partnerschaft nun aufgeschlossener seien. Ist es so einfach, eine Revision der Moral einzuleiten? Oder war sie gar nicht nötig, weil die immer wieder festgestellte sexuelle Revolution doch nicht stattgefunden hatte?

Die professionelle Ethik verhält sich weitgehend still. Dabei berührt die laufende Debatte ihren Ansatz von Grund auf. Sowohl die philosophisch gegründete als auch die theologisch fundierte Ethik (der Person) kennen zwei Bereiche, auf die sie sich erstrecken: die *Selbsterhaltung* und die *Selbstgestaltung* (oder auch »Selbststeigerung«). (Beide Bereiche gelten nicht allein für die Ethik unter dem Aspekt der Person, sondern auch unter dem Aspekt des Sozialen; denn sexuelles Verhalten hat mit der Reproduktion von Gesellschaft wie mit ihrer kulturellen Identität zu tun.)